

Die Rolle des Sports im europäischen Integrationskonzept von Jürgen Habermas¹

Roland Binz

Auf den ersten Blick scheint der Titel Unvereinbares zusammenzwingen zu wollen: Habermas und Sport, Legitimationsprobleme einer Konjunktion, wie man in Anlehnung an sein wohl bekanntestes Buch formulieren könnte? Riskieren wir einen zweiten Blick, und wir entdecken einige Gemeinsamkeiten, von denen ich zwei hervorheben möchte. Zum einen haben beide auf die gesellschaftliche Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland großen Einfluß ausgeübt, Habermas auf die geistig-politische Verfassung der Republik, der Sport ist aus dem deutschen Alltag nicht mehr wegzudenken. Und zum anderen haben beide ein gemeinsames Thema, und das heißt Europa.

Zwei Differenzen seien auch gleich benannt. Erstens hat Habermas so gut wie nichts über Sport publiziert. Von seinen „Soziologischen Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit“ aus dem Jahre 1958 können wir getrost absehen. Dort hatte er die Freizeitaktivitäten der Industriegesellschaft, u.a. den Sport, zur bloßen Kompensation für psychische Versagungen in der Berufsarbeit erklärt. Als dieser Aufsatz zehn Jahre später wieder veröffentlicht wurde, distanzierte sich Habermas in einem Nachwort auf bemerkenswerte Weise von seinen früheren Thesen: er habe „in voller methodologischer Unbefangenheit einige Gedanken notiert“, die er „so nicht wiederholen würde“.² Diese respektable Selbst-Distanzierung souverän ignorierend, haben einige besonders eifrige Adepten in den 1970er Jahren Habermas und seine Kompensations- bzw. Suspensions-Hypothese zum Kronzeugen einer Kritischen bzw.

¹ Bei diesem Aufsatz handelt es sich um einen leicht überarbeiteten Vortrag, gehalten am 4. 6.2002 an der Deutschen Sporthochschule Köln, veröffentlicht in Annual of CESH 2002, 81-94.

² Habermas, J., Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit, in: Plessner, H., Bock, H.-E., Grupe, O.: Sport und Leibeserziehung. München 1967, S. 28-46, hier: S. 121

Marxistischen Sportwissenschaft gemacht, mit zum Teil recht eigenartigen Aussagen, wie man mit dem Abstand von drei Jahrzehnten nüchtern feststellen darf.³

Ernstzunehmende Versuche, Theorieansätze von Habermas für den Sport fruchtbar zu machen, gibt es, soweit ich es übersehen kann, erst seit den neunziger Jahren. So haben einige amerikanische Autoren seine Kommunikationstheorie für die Sport-Handlungsforschung adaptiert, und Peter Frei hat dasselbe für die Sportpädagogik unternommen.⁴

Der zweite Unterschied ist nicht weniger gravierend. Denn während Habermas sich mit Europa und der politisch-kulturellen Bedeutung der Europäischen Union erst seit 1992 beschäftigt,⁵ praktiziert der Sport Europa seit über 100 Jahren. Oder wie anders soll man die Durchführung „europäischer“ Sportmeisterschaften seit den 1880er Jahren bezeichnen? Jahrzehntlang war diese Demonstration europäischer Zusammengehörigkeit eine frappierende Ungleichzeitigkeit. Und während in den fünfziger Jahren die Vorläuferstrukturen der heutigen Europäischen Union gerade auf den Weg gebracht wurden, haben bereits die legendären Europapokalspiele von Real Madrid und anderer Fußball-Teams den europäischen Gedanken millionenfach zum Alltagsthema gemacht, in Gaststätten, am Arbeitsplatz und an anderen Kommunikationsorten.

Und warum bringe ich dennoch Habermas und Sport im Kontext Europa ins Spiel? Man muß nicht alle seine Schlußfolgerungen teilen, und kann trotzdem seinen Argumenten für eine forcierte Fortführung der Europäischen Union eine hohe Plausibilität abgewinnen. Insbesondere seine historischen Begründungen für das Projekt Europa eignen sich sehr zur Deutung des europäischen Sportgeschehens und als Untergrund

³ Böhme, J.O. Sport im Spätkapitalismus, Frankfurt 1974; Vinnai, Gerhard, Sport in der Klassengesellschaft, Frankfurt 1972

⁴ Carr, W. & Kemmis, S.: Becoming critical: Education, knowledge, and action research, London 1986; Tinning, R.: Reading action research: Notes on knowledge and human interests. Quest, 44 (1), 1-14; Morgan, W.: Social Criticism as Moral Criticism: A Habermasian Take on Sports, unveröffentlichtes Typoskript; Morgan hat seinen Artikel in Unkenntnis des Nachworts von 1967 auf die Habermas-Thesen von 1958 abgestellt.

⁵ Habermas, J.: „Citizenship and National Identity: Some Reflections on the Future of Europe“, in: Praxis International 12, 1 (1992): 1-19. Dann erst wieder 1995, mit einem Kommentar zu Dieter Grimms Aufsatz „Braucht Europa eine Verfassung?“ in; European Law Journal vol. 1 (3) 1995.

für sportsoziologische Forschungen. Die hier angeschnittenen Fragen werde ich nun in folgenden Punkten behandeln. Zunächst werde ich (I.) das Europäische Integrationskonzept von Habermas in seinen wesentlichen Strukturen skizzieren. Danach werden (II.) jene Anknüpfungspunkte behandelt, wo der Sport den theoretischen Entwurf von Habermas auf ganz eigene Weise konkretisiert und anschaulich macht. Abschließend werde ich (III.) auf einen speziellen Themenbereich eingehen, der bei Habermas zu kurz kommt und ergo seinen europapolitischen Ansatz von aus der Sicht des Sports ergänzt.

I. Das europäische Integrationskonzept von Jürgen Habermas

Zunächst darf daran erinnert werden, daß Habermas zu keinem Zeitpunkt vor 1989 mit einer europapolitischen Vision bekannt geworden ist. Erst als der berühmte Mantel der Geschichte die allseits bekannten Aktivitäten entfaltete, wurde auch Habermas erfaßt, und er trat mit ersten Gedanken zur politischen Gestaltung Europas an die Öffentlichkeit. Der im Vortragstitel benutzte Begriff „europäisches Integrationskonzept“ suggeriert daher nicht ganz zurecht, daß Habermas ein kohärentes Programm ausformuliert habe. Tatsächlich hat er von 1992 bis 1996 zunächst nur zu den Aspekten europäische Staatsbürgerschaft und europäische Verfassung publiziert. Im 1998 erschienenen Buch „Die Postnationale Konstellation“ sind wesentliche Teile seiner Essay-Sammlung schon stärker europäisch fokussiert. Seine Präferenz für einen europäischen Bundesstaat als markantester Ausdruck eines europapolitischen Konzepts hat Habermas in einem als „Hamburg-Lecture“ bekannt gewordenen Vortrag des Jahres 2001 begründet, den er auch in Paris, Rom, Madrid und in England hielt. Insgesamt ist dieses politisch brisante Bekenntnis dennoch die logische Konsequenz seiner Beiträge seit 1992 und Zeugnis der kontinuierlichen Steigerung seines europapolitischen Engagements. Mehr noch: Habermas wirft seine ganze Autorität als weltweit respektierter Wissenschaftler in die Waagschale zugunsten der ‚Vereinigten Staaten von Europa‘, wohl wissend, daß der Strom der öffentlichen Meinung ihm mit beträchtlicher

Macht entgegen fließt, zumal noch nicht einmal „die Intellektuellen den Ball aufgenommen haben“, wie er, nicht ohne resignativen Unterton, bemerkt.⁶

Natürlich verfolgt Habermas das Ziel eines Bundesstaats Europa nicht per se, sondern seine Leitidee ist das Europa der sozialen Gerechtigkeit. Im Zentrum stehen folgende drei Begründungen. (1) Eine wichtige Rolle spielt die Abwehr des „Neoliberalismus“. Hinter diesem Begriff verbirgt Habermas zum einen seine Kritik an der wirtschafts- und sozialpolitischen Konzeption der USA und den dort verbreiteten Erscheinungen von sozialem Elend. Die USA im Verbund mit Organisationen wie Welthandelsagentur oder Internationaler Währungsfonds macht er verantwortlich für die Opfer einer Politik der fortgeschrittenen Privatisierung von Staatsaufgaben in Bildung- und Sozialpolitik. Die Erosion von solidarischen Verhaltensstandards und Wertmaßstäben sieht Habermas als zwingende Folgen dieser Strukturpolitik. Auch die Staaten, die vom Sog des „Neoliberalismus“ erfaßt werden, müssten mit erheblichen negativen Auswirkungen auf ihre Gemeinwesen rechnen.

(2) Aus dieser eher defensiv⁷ konturierten Diagnose leitet Habermas die offensive Verteidigung der „europäischen Lebensweise“ ab. Dieser vom ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Lionel Jospin in die Debatte gebrachte Begriff soll politisch-konzeptionell das europäische Gegenmodell charakterisieren, auch sprachlich den Gegenentwurf zum „American way of life“ markieren. Geradezu emphatisch verwendet Habermas den Begriff „europäische Lebensweise“,⁸ der für einige sozialdemokratisch prononcierte Fixpunkte⁹ steht: Solidarität mit den Schwachen der Gesellschaft, wohlfahrtsstaatliche Orientierung in der Sozialgesetzgebung und arbeitnehmerfreundliche Arbeitsmarktpolitik, z.B. gesetzlich geschützte Arbeitsplätze dank starker Gewerkschaften. Diese Grundwerte kennzeichnen für Habermas die europäische Alternative zum „Neoliberalismus“, sie sind für ihn das Fundament jener normativen Orientierungen, die in der EU-Menschenrechtscharta niedergelegt sind.

⁶ Habermas, J.: Zeit der Übergänge. Kleine Politische Schriften IX, Frankfurt/M. 2001, 125

⁷ Die Mahnung des britischen (Europa-)Historikers Geoffrey Barraclough (Die Einheit Europas als Gedanke und Tat, Göttingen 1964, 51), daß ein Bedrohungsszenario das schwächste Argument für die europäische Einheit darstellt, gilt auch heute.

⁸ „Großartig“ nennt Habermas (Übergänge, 108) die Rede von Jospin, abgedruckt in: Frankfurter Rundschau, 5. Juni 2001.

⁹ Habermas spricht von einer „sozialdemokratischen Lesart“, Habermas: Übergänge, 113.

(3) Ein drittes Argument für den energischen Aufbau supranationaler, durchgreifend demokratisch legitimierter europäischer Strukturen leitet Habermas aus ökonomischen Beobachtungen ab. Die Globalisierung schränke den Handlungsspielraum der führenden Industrienationen empfindlich ein. Im Ergebnis sieht er die westlichen Staaten unterwegs zu einem „Postnationalismus“, so kennzeichnet er das Schwinden der identitätsbildenden Kraft der Nationalstaaten. Dieser Prozess, verlangt nach einem neuen politischen Bezugsrahmen von supranationalem Zuschnitt, um das vagabundierende Potential staatsbürgerlicher Loyalitäten aufnehmen zu können.

Diese Diagnose von Habermas ist an vielen Stellen angreifbar, aber hier ist nicht der Ort der kritischen Auseinandersetzung mit seinen Thesen. Stattdessen will ich auf zwei Wege hinweisen, die nach seiner Ansicht entscheidend zur Lösung der skizzierten Probleme in einem bundesstaatlichen Europa beitragen können.¹⁰

(1) Habermas ist klar, daß eine supranationale Institution wie die Vereinigten Staaten von Europa auch eine kollektive Identität benötigt. 200 Jahre nach der europäischen Aufklärung verbietet sich allerdings jede Annahme einer Präexistenz der Nationalidentität, eines Nationalcharakters wie das gelegentlich auch genannt wird. Sondern für Habermas sind Gefühle nationaler Zugehörigkeit das Ergebnis politischer Willensakte, nicht ihre Voraussetzung. Diese Erkenntnis entstammt u.a. seinem Studium der Entstehungsgeschichte der europäischen Nationalstaaten. Da die nationale Emphase „künstlich“ zustande gekommen sei, müßten, so seine These, die Europäer ebenfalls ein kollektives Identitätsbewußtsein erlangen können. Ein Weg dahin führe über die Bündelung von politischen, kulturellen und sozialen Interessen in grenzüberschreitenden Netzwerken, er meint die Errichtung von europäischen Zentralen der Wirtschafts- und Berufsverbände wie auch der kulturellen und wissenschaftlichen Organisationen. Als „Akteure der europäischen Bürgergesellschaften“ würden sie Assoziationsverhältnisse schaffen, „die den Kern einer europaweiten Zivilgesellschaft bilden“;¹¹ an diesen Punkt werde ich später wieder anknüpfen.

¹⁰ Von überragender Bedeutung und vermutlich inspiriert vom amerikanischen Verfassungsdiskurs, welcher der Geburt der USA vorausging, ist für Habermas eine europäische Verfassung, der er eine symbolische Kraft des Aufbruchs zuschreibt, ebd. 104ff.

¹¹ Habermas: Übergänge, 119.

Unumgänglich für das Heranwachsen einer europäischen Identität ist desweiteren, und das wäre sein zweiter Punkt, der Aufbau einer europäischen Öffentlichkeit. Hier schwebt ihm vor, daß sich die „Arenen der öffentlichen Meinungs- und Willensbildung“ innerhalb der Nationalstaaten noch stärker für europäische Themen öffnen. Es ist die Absicht von Habermas, daß die Bürger Europas auf einem annähernd gleichen Informationsstand über politische, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Vorgänge in Europa urteilen können. Auch auf diesen Punkt werde ich noch zurückkommen.

Nun stimme ich weder der Habermasschen Bedrohungsanalyse durch den „Neoliberalismus“¹² zu, noch halte ich seine harmonisierende Charakterisierung der „Europäischen Lebensweise“ für zutreffend¹³. Und trotzdem gebe ich Habermas recht in der Annahme, daß grenzüberschreitende Zusammenschlüsse von Interessengruppen eine wichtige Basis bilden, um neue Loyalitäten zu einer gemeinsamen supranationalen Identität aufzubauen.

Zweifellos ist der Sport eine solche Interessengruppe, und deshalb ist es berechtigt, an seinem Beispiel aufzuzeigen, welche Beiträge er in punkto europäischen Identitätsaufbau leisten kann (1). Daran anschließen wird sich (2) ein Blick auf die Rolle des Sports bei der Entwicklung einer europäischen Öffentlichkeit. Daß ich die empirischen Argumente überwiegend dem Fußballsport entnehme, liegt an dessen außerordentlicher Beliebtheit: Fußball ist mit ca. 160 Millionen Anhängern, davon etwa 50 Millionen Aktive, die Topsportart in Europa.¹⁴

II. Die Rolle des Sports beim Aufbau der Nationen

(1) Mit guten Gründen weist Habermas darauf hin, daß das Potential einer europäischen Identität in der Genese der nationalen Identifikationsprozesse enthalten sei, man müsse

¹² „Neoliberale“ Politik in Europa kann man auch als Folge der Überlastung des Sozialstaats interpretieren, die eine Zerrüttung der öffentlichen Haushalte nach sich zogen.

¹³ Die Unterschiedlichkeit der Lebensverhältnisse und politischen Konstellationen von Süditalien bis Finnland und Irland bis (demnächst) Polen und Rumänien deckt den Begriff „Europäische Lebensweise“ höchst unvollständig ab; mit demselben Argument darf man die Stichhaltigkeit eines einheitlichen „American way of life“ anzweifeln.

¹⁴ UFA Fußballstudie, Hamburg 2000.

diese nur „reflexiv anwenden“.¹⁵ Die Entstehung der deutschen Nation ist ja das Thema der deutschen Geschichtsschreibung seit Jahrzehnten, und sie hat sie aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln rekonstruiert.¹⁶ Doch die von Habermas angeregte, spezifisch synoptische Perspektive harrt noch ihrer Verwirklichung. Ich werde also seinen Ball aufnehmen und zunächst aus sporthistorischer Sicht hierzu einige Gedankengänge vortragen, quasi als Fundament, um den Beitrag des Sports zur europäischen Identität näher betrachten zu können.

In den 1970er und 80er Jahren haben deutsche Historiker die Entstehung des Kaiserreichs und seine Entwicklung vorrangig in der Perspektive einer Vorgeschichte des Nationalsozialismus untersucht.¹⁷ Erforscht wurden jene gesellschaftlichen Milieus, die das Bewußtsein einer kollektiven deutschen Identität zum aggressiven Nationalismus steigerten, der schließlich in einen imperialistischen Furor und den 1. Weltkrieg mündete. Auch die Sportgeschichtsschreibung hat in einer Vielzahl von Arbeiten diese Blickrichtung aufgenommen¹⁸ und u.a. die verhängnisvolle Rolle beschrieben, die führende Personen aus Turnerbund und Sportbewegung beim Fußfassen nationalsozialistischen Gedankenguts gespielt hatten.¹⁹ Weit weniger umfangreich sind Untersuchungen zur konkreten Lebenswirklichkeit des Sports, denn erst hier erschließt sich die Alltagsbedeutung, die der Sport für seine aktiven Anhänger hatte.

Dieses Themenfeld ist besonders ergiebig, will man herausfinden, auf welche Weise die soziale Eingliederung in einer dynamischen Gesellschaft stattfindet, und zweifellos waren alle jungen Nationalstaaten in Europa dynamische Gesellschaften, auch das Deutschland des Kaiserreichs.²⁰ Umso auffälliger sind die Forschungsdefizite, was die historische Rolle des Sports im Integrationsprozess der europäischen Nationalstaaten betrifft. Nun ist ja der Sport selber ein typischer Ausdruck der dynamischen Gesellschaft, etwa indem seine Aura aus Mobilität und internationalem Flair eine in Konventionen

¹⁵ Habermas, Übergänge, 118.

¹⁶ Die Erwähnung der antipodischen Autoren Thomas Nipperdey und Hans-Ulrich Wehler können hier genügen.

¹⁷ Broszat, Martin: Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus, München 1985

¹⁸ z.B. Bernett, Hajo, Der Weg des Sports in die nationalsozialistische Diktatur, Schorndorf 1983.

¹⁹ Genannt seien nur zwei: Edmund Neuendorff für das Turnen und Carl Diem für den Sport.

²⁰ Vgl. Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1866 – 1918, Bd. I: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990.

erstarrte Gesellschaft auflockerte. Zum anderen provozierte der Sport das Establishment sowohl durch die expressive Körperlichkeit als auch durch seine farbenfrohe Kleidung, das habituelle schwarz-graue Einerlei der Zeit konterkarierend.²¹ Alles dies waren Verstöße gegen die stark auf Werte und Regeln beruhenden Autoritäten der Gesellschaft, normintegrative Kräfte also, zu denen unter anderem die Turnerschaft zählte. Und trotzdem war der Sport als Ganzes, waren seine Vereine und Verbände in das Gesellschaftssystem solide integriert,²² mehr noch, es gibt deutliche Anzeichen dafür, daß der Sport schon vor der Jahrhundertwende analog dem Turnen sehr viel zur Systemintegration und damit zur Identität der deutschen Nation beigetragen hat, auch wenn die Forschungslage unbefriedigend ist.

So steht noch aus, die systemintegrierenden Elemente im sportlichen Wettbewerb näher zu untersuchen, etwa die Auswirkung von Meisterschaftsserien auf das Bewußtsein einer strukturell-politischen Zusammengehörigkeit. Fußballspiele waren ja zunächst auf Begegnungen von Mannschaften innerhalb der großen Städte beschränkt. Doch bereits Mitte der 1890er Jahre setzte eine „zunehmende Reiselust der Fußballvereine“ ein,²³ von führenden Turnfunktionären als „Wettspielpest“²⁴ angeprangert. Wenn wir uns kurz die räumliche Dimension Deutschlands sowie die Transport- und Verkehrslage jener Zeit in Erinnerung rufen, dann bedeuteten für viele Fußballer die Fahrten zu den Spielen in Städten und Ländern des Deutschen Reichs die ersten persönlichen Kontakte zu Deutschen außerhalb ihrer Herkunftsregionen. Der Fußballsport hat damit zweifellos zur Annäherung der regionalen Kulturen des Deutschen Reichs beigetragen. Zunächst zwar in einem bescheidenen Rahmen, der jedoch durch eine stürmische Mitgliederentwicklung rasant an Umfang gewann und noch vor 1914 durch die Formierung von Fußball-Landesverbänden auch die Peripherien erreichte und deren Integration via Sport beförderte.²⁵

²¹ Vgl. Binz, „Borussia ist stärker“. Zur Alltagsbedeutung des Fußballvereins, gestern und heute. Frankfurt, Bern, New York, Paris 1988, 225ff.

²² Die Deutsche Turnerschaft wollte ab 1911 eine eigene Deutsche Fußballmeisterschaft durchführen, die für alle Fußballvereine offen sein sollte. Der DFB reagierte mit einem Spielverbot gegen Fußballabteilungen in den Turnvereinen; vgl. Koppehel, Carl, Geschichte des deutschen Fußballsports, Frankfurt 1954, 130f.

²³ Koppehel, Geschichte, 38f

²⁴ ebd

²⁵ ebd.; auch Süddeutscher Fußballverband (Hrsg), Sechzig Jahre Süddeutscher Fußballverband. 1897-1957, Verfasser: Paul Flierl, o. J. (1957), o.O. (Nürnberg), 20ff.

Dieser nationalpädagogische Effekt des in Verbänden organisierten Fußballspiels wird noch an einem weiteren Aspekt deutlich, den ich als These hier kurz vorstelle. Mit der Ausübung eines Sports verknüpfte sich eine ganz spezifische Form der Modernität: Sport stand für den persönlichen Zugewinn an territorialer Mobilität, zumal die Reichsgründung das Überschreiten der inneren Landesgrenzen ganz erheblich vereinfachte. Die Durchführung deutscher Fußball-Meisterschaften ab 1903 wurde so zum Symbol für „Aufbruch“ im doppelten Wortsinn: eingefahrene gesellschaftliche Verhältnisse kamen buchstäblich „in Bewegung“; aus ähnlichen Gründen haben viele Initiativen jener Zeit diesen Begriff als Beinamen geführt, man denke an die Wandervogelbewegung, die Spielbewegung und eben die Sportbewegung.

In phänomenologischer Sicht hat der Sport die persönliche Reichweite, das heißt die Ausdehnung des individuellen Handlungsspielraums jenseits lokaler Begrenzungen konkret erfahrbar oder doch zumindest als Metapher fiktiv nachvollziehbar gemacht. Das heißt, die Lockerung traditioneller lokaler Bindungen geht zum Teil ebenfalls auf das Konto des Fußballs. Und als später das ganze Staatsgebiet des Deutschen Reichs via Sport in persönliche Reichweite kam, verstärkte dies in Kreisen des Sports die Zustimmung zur Deutschen Nation; auf diesen Aspekt komme ich später noch einmal zurück.

Daraus ergibt sich für mich insgesamt, daß nationale Sportverbandsgründungen gewissermaßen als Vorläufer jener „Interessenfusionen“ gelten können, denen Habermas eine für den europäischen Integrationsprozess förderliche Funktion zuspricht. Und analysiert man sie in nationalpädagogischer Perspektive, kommt das identitätsstiftende Potential des Sports schon zur Wende ins 20. Jahrhundert zum Vorschein. Noch ein Beispiel dazu.

Von ihrer Natur her haben Sport-Dachverbände eher zentralistische Ambitionen, im Unterschied zu Landesverbänden, die, aufs nationale Ganze bezogen, eher partikulare Bedürfnisse vertreten. Damit spiegeln sie den politischen Grundkonflikt zwischen Bundesstaat und föderalen Gliederungen wider. In dieser Hinsicht kann die Gründung des Deutschen Fußball-Bunds anno 1900 als paradigmatisch gelten, dessen Funktion in den ersten Jahren heftig umstritten war. Die Berliner Vereine wollten einen Organisationsplan mit hauptstädtischer Dominanz durchsetzen, orientiert an der

Hegemonie Preußens in der Reichsverfassung.²⁶ Dem widersetzten sich die im süddeutschen Verband organisierten Vereine, unterstützt vom Rheinischen Spielverband; beide pochten auf die regionale Autonomie der Landesverbände.

Die in diesem Kontext ausgefochtenen Kämpfe beinhalteten einen weiteren, eminent politischen Kern. Ein Teil der DFB-Gründungsprobleme lag in seiner dürftigen finanziellen Ausstattung durch die Mitgliedsvereine und -verbände.²⁷ Das schon damals vorhandene Nord-Süd-Gefälle war bedingt durch die größere Zahl der Mitgliedsvereine im süddeutschen Verband, der somit reicher war als die unter sich stark konkurrierenden Berliner Stadtverbände. Mit anderen Worten, es ging um Solidarität, und zwar um finanzielle Solidarität, die vom süddeutschen Verband zugunsten der ökonomisch schwachen Vereine des Nordens verlangt wurde.²⁸ So betrachtet erscheint Verbandssolidarität im Sport jener Zeit auch als Lernfall für staatsbürgerliche Solidarität, um diesen zentralen Begriff der politischen Philosophie von Habermas hier aufzugreifen. Und bei näherem Hinsehen können wir erkennen, daß dieses Solidaritätsmodell im Fußballsport durch die vertikale Gliederung in Unterverbänden strukturell integriert wurde. Das Solidaritätsprinzip zusammen mit der Föderalorientierung und dem Autonomie-Bestreben der Verbände können übrigens als die stärksten Argumente gegen die in jüngerer Zeit aufgestellte Behauptung gelten, der organisierte Fußballsport sei Brutstätte eines aggressiven Nationalismus im Kaiserreich gewesen.²⁹

Sportverbände im Deutschen Reich haben also aus meiner Sicht den nationalen Identitätsvorrat gestärkt. Zugleich hat das Sport-Verbandswesen seine Mitglieder in gewissem Umfang auch in föderalem Denken eingeübt und so zum „Kitt nationaler

²⁶ Es handelte sich um eine Einteilung in Gaue und Kreise, die zunächst abgewehrt, später aber modifiziert eingeführt wurde; die Nazis haben die hierarchischen Vorteile dieses Organisationschemas für ihre Zwecke erkannt und diktatorisch durchgesetzt („Gleichschaltung“).

²⁷ Von den 88 Gründungsvereinen waren 56 in 11 Verbänden organisiert; die restlichen 32 Vereine waren autonom; Koppehel, Geschichte, 88.

²⁸ Der süddeutsche Fußballverband hatte die meisten Vereinsmitglieder und mußte den höchsten Beitrag an den DFB bezahlen. Gleichzeitig hatten die süddeutschen Vereine die höchsten Ausgaben für Reisen in die Mitte und den Norden Deutschlands, wo die Spiele um die deutsche Meisterschaft ausgetragen wurden.

²⁹ Wie insinuiert bei Eisenberg, Christiane (Hrg.), Fußball, soccer, calcio, München 1997, 94ff. Eisenberg ist zu sehr fixiert auf das Wirken von Einzelpersonen deren Kontakte mit Organisationen nationalistischer Ausprägung, die sie vorschnell gleichsetzt mit einer ideologischen Gemeinsamkeit.

Gesellschaften³⁰ beigetragen, wie Habermas das Phänomen staatsbürgerliche Solidarität umschreibt.³¹ Diese Erscheinung blieb nicht auf den nationalen Rahmen beschränkt, erste Ansätze einer analogen Entwicklung auf europäischer Ebene waren bereits im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zu beobachten.

So tauchte im Jahre 1886, mitten im Gründungsprozess der Sportvereine, ein supranationales Phänomen im Sport auf: die Organisation europäischer Meisterschaften. Nicht ganz zufällig kam dieses erste Symbol europäischer Verbundenheit im Sport aus den Reihen des Radsports. Das Fahrrad war seinerzeit die Verkörperung moderner Mobilität schlechthin, ein durch und durch technisches Produkt, das die Ablösung der Mensch-Tier-Kooperation zum Zweck der individuellen Fortbewegung nur vorübergehend noch in seinem Beinamen trug: „mechanic horse“.³² Dem Vorbild Radsport folgten vor der Jahrhundertwende weitere acht Sportarten: nämlich Schwimmen und Tauchen (1889), Rudern (1890), Eissport (1891), Leichtathletik und Trabsport (1892), Schwerathletik (1895) sowie Rasentennis und Motorsport (1899). Sie wurden zu Vorreitern für eine Praxis, die nach Ende des 1. Weltkriegs von weiteren drei Sportarten aufgegriffen wurde: Boxen (1924), Wasserspringen und Rollhockey (1926). Die Sportgeschichtsschreibung hat die Erforschung dieses Ausdrucks europäischer Zusammengehörigkeit noch vor sich. Mit interdisziplinärem Zugriff und in einer alltags-theoretischen Perspektive sollten neue Einblicke in bislang vernachlässigte Bereiche früher europäischer Identitätsbildung möglich sein.

(2) Nun zum zweiten Punkt meiner Einordnung des Sports in das europäische Integrationskonzept von Jürgen Habermas. Es ist die „Europäische Öffentlichkeit“, die bei ihm eine weitere Handlungsebene darstellt, auf der die Bürger Europas ein Gefühl der Zusammengehörigkeit erfahren bzw. aktiv erwerben können. Welche Funktion

³⁰ Habermas, *Übergänge*, 118

³¹ Zur Begründung der sehr späten Einführung der Fußball-Bundesliga 1963 gab es am Anfang auch stark antiföderalistische Untertöne, etwa bei Robert Becker, Karl-Heinz Heimann, Walter Setzepfandt, *Die Bundesliga*. München 1963, 5.

³² Daß die ersten Fahrrad-Modelle Pferd und Reiten zum Vorbild hatten, zeigt sich in den anfänglich in England verbreiteten Begriffen „hobby-horse“ und „mechanic horse“ (vgl. Street, R. *The Pedestrian Hobby-Horse: At the Dawn of Cycling*, Christchurch, UK, 1998); bis heute gebräuchlich ist das englische Verb „to ride a bike“. Diese Konnotation liegt auch der Durchführung von „Velociped-Reitschulen (für Damen)“ zugrunde, annonciert in der *Deutschen Sport und Spiel-Zeitung*, 1885, Nr. 24, S. 291; das Ziel lautete: Damen sollten „die Herrschaft über das Reitrad erlangen“ können (ebd.). Daß der heutige Fahrradsitz „Sattel“ heißt, ist ein Relikt aus der ursprünglichen Zuschreibung des Fahrrads als Pferd-Ersatz.

nimmt hier der Sport wahr? Ein Blick auf die Auswirkungen der europäischen Fußballpokalwettbewerbe (a) sowie auf die Entwicklung europäischer Sportmedien (b) wird verdeutlichen, inwieweit die „(European) sphere of publics“ – wie Habermas sich ausdrückt – durch den Sport heute ganz wesentlich geprägt wird.

(a) 1946, lange bevor die Politik mit der Errichtung europäischer Strukturen begann, setzte der Sport seine Europameisterschaften fort, zuerst im Basketball, dann im Volleyball (1948) und Turnen (1953).³³ 1955 schließlich, als die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montanunion) gerade etabliert, die Europäische Verteidigungsgemeinschaft schon gescheitert und mit den Beratungen von Messina (Juni 1955) die Römischen Verträge, allesamt Vorläufer der heutigen Europäischen Union, noch auf dem Reißbrett standen, da gelang dem Sport der Durchbruch seiner Präsenz auf europäischer Ebene. Denn jetzt führte der Europäische Fußballverband UEFA den Europapokal der Landesmeister ein.³⁴

Die Aura der legendären Spieler von Puskas, DiStefano bis Gento und Eusebio, viele dramatische Endspiele, die fünfmal in Serie Real Madrid als Sieger sahen, all das hat die europäische Öffentlichkeit bewegt und das Thema Europa in den Lebensalltag der Bürger geholt. In den fünfziger Jahren, als die Zahl der Fernsehnutzer noch überschaubar war,³⁵ ließen Übertragungen von Europapokalspielen vorübergehend eine Art „Sportkneipenkultur“ entstehen; sogar Sonderbusse wurden gechartert, um Gaststätten mit Fernsehmöglichkeiten zu erreichen.³⁶ Mangels konkurrierender Sender konnte man mit Sport schon damals allerhöchste Einschaltquoten erzielen. Daher erscheint es durchaus berechtigt, im Umfeld des Sports eine proto-europäische Massenbewegung und eine erste virtuelle Manifestation europäischer Identität zu registrieren. Mit den europäischen Pokalwettbewerben³⁷ wurden zunehmend kulturelle,

³³ vgl. Oskar Henkel, Sportstatistik Jahrbuch. Das Sportjahr 1987 von A bis Z, Rodgau 1987; Basketball, 38; Volleyball, ebd. 374.

³⁴ Daran war auch die französische Sportzeitung „L'Equipe“ federführend beteiligt; vgl. Karlheinz Huba (Hrg.): Fußball-Weltgeschichte, München 1999, 461f.

³⁵ Die deutsche Post zählte im Jahr 1953 erst 1.524 Fernsehnutzer; vgl. Arne Andersen, Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute, Frankfurt/New York 1999, 119.

³⁶ Die Versuchsphase des Fernsehens in der Bundesrepublik begann am 31.12.1950 mit einer Fußballübertragung des Spiels FC St. Pauli gegen Hamborn 07; vgl. Andersen, Traum, 117

³⁷ Übrigens hat dieser Wettbewerb die europäische Teilung von Anfang an ignoriert und die osteuropäischen Länder integriert, aus denen mehrfach Siegerteams kamen: Steaua Bukarest (1986,

soziale und andere Alltagsaspekte der teilnehmenden Länder, Städte und Gesellschaften Europas in die jeweils nationale Wahrnehmung gerückt, zumal auch die gedruckten Medien begannen, mittels ausgedehnter Sport-Berichterstattung eine Leser-Blatt-Bindung zu pflegen.

(b) Dank moderner Kommunikationstechnik sind in den letzten 15 Jahren atemberaubende Steigerungen der medialen Präsenz des Sports möglich geworden. Nehmen wir den Fernsehsender Eurosport, ein Medium, das Sport als binnen-europäisches Ereignis in 17 Sprachen für 220 Millionen europäische Zuschauer zugänglich macht. Hinzu kommen rund 80 Millionen europäische TV-Haushalte, die das Teletext-Angebot von Eurosport nutzen. Außerdem hat sich der Sport ein Medienressort nach dem anderen erobert. So haben Wirtschaftsredaktionen heute vielfältige Anlässe, den Sport in ihre Berichterstattung einzubeziehen, denn die Sportindustrie ist längst ein milliardenschwerer Wirtschaftsfaktor³⁸ geworden. Auch das Feuilleton greift Einzelaspekte des Sports für bisweilen intelligente Betrachtungen auf, was seine Akzeptanz selbst in intellektuellen Milieus unterstreicht. Das gilt gleichermaßen für die Politik-Ressorts, denn selbstverständlich hat die politische Klasse in allen EU-Ländern den wärmenden Glanz sportlicher Erfolge ebenfalls entdeckt. Die EU-Institutionen mittlerweile auch. Nach Jahrzehnten der Abstinenz gezielter Sportförderung als eigenständige Gemeinschaftsaufgabe zeichnet sich jetzt ab, daß der Sport bald im Gemeinschaftsrecht verankert und ihm ein eigener Vertragsartikel gewidmet werden wird.³⁹

Kaum etwas kann die europäische Strahlkraft des Sports jedoch besser veranschaulichen als das sogenannte Bosman-Urteil des Europäischen Gerichtshofs aus dem Jahre 1995. Es ging um den Vereinswechsel eines belgischen Berufsfußballspielers, Eric Bosman, zu einem französischen Verein, der an der Höhe

1989), Roter Stern Belgrad (1991) im Pokal der Landesmeister; Slovan Bratislava (1969), 1. FC Magdeburg (1974), Dynamo Kiew (1975), Dynamo Tiflis (1981) im Wettbewerb der Pokalsieger; vgl. Huba, Fußball-Weltgeschichte, 537ff.

³⁸ Weltweit beträgt der Umsatz im Sport ca. 107 Mrd. US\$; davon entfallen etwa 36% auf Europa (= 42 Mrd. €); vgl. SOC/092 European Year of Education through Sport 2004, S. 5, Anm. 10 (CES 516/2002 FR/MEV/nm). In Deutschland sind es über 10 Mrd. € pro Jahr; der Anteil am deutschen Bruttoinlandsprodukt beträgt 1,4%; Wachstumsprognose: 4,1% p.a. bis 2008; vgl. FAZ 16.10.01

³⁹ <http://europa.eu.int/scadplus/leg/de/lvb/135001.htm>
<http://europa.eu.int/scadplus/leg/de/lvb/135001.htm> , S. 2

der Transfersumme scheiterte. Bosman erstritt ein Urteil, das drei Wirtschaftsbereiche der EU juristisch neu regelte. Erstens interpretierte der Europäische Gerichtshof bestehende Artikel des Gemeinschaftsrechts zugunsten einer generellen Freizügigkeit von EU-Bürgern, die Arbeit suchen. Seither ist gesichert, daß EU-Bürger in allen Mitgliedsstaaten eine Arbeit aufnehmen dürfen. Zweitens sorgte das Urteil am Beispiel des Berufsfußballs für die Anerkennung von Berufsausbildungen in allen EU-Staaten. Und drittens wurde die Niederlassungsfreiheit von bürgerlichen Vereinen innerhalb des EU-Raumes festgestellt und verbindlich geregelt. Der Sport, ein Katalysator für grundlegende Weichenstellungen im europäischen Rechtsgefüge.

III. Europäische Sozialisation

Im letzten Teil meines Vortrags möchte ich einen Sachverhalt in den Vordergrund rücken, der bei Habermas unberücksichtigt geblieben ist, aber den europäischen Integrationsprozess nachhaltig beeinflusst. Es ist das Thema europäische Sozialisation, also die Frage, wie erwerben Kinder und Jugendliche einen ersten Begriff von Europa und Ansätze einer europäischen Identität. Englische Forschungen⁴⁰ haben ergeben, daß Kinder bereits im Alter von 10 Jahren zusätzlich zur nationalen Identität eine europäische Zugehörigkeit empfinden. Die dominante Informationsquelle ist in dieser Altersgruppe wie auch in der bis 14 Jahren das Fernsehen.

Diese Forschungen haben sich vorwiegend am geographischen Grundwissen orientiert; der Sport war als Erkenntnisquelle bisher noch nicht einbezogen. Zu diesem Zweck bietet sich die Institution *Euro-Sportring* an. Von zehn europäischen Fußballverbänden und einem Handballverband 1960 gegründet, vermittelt *Euro-Sportring* Kontakte an Sportvereine, die an Sportturnieren in Europa teilnehmen möchten. Die Nachfrage ist vor allem aus jugendlichen Altersgruppen sehr groß. Vom sportlichen Aspekt abgesehen, kann man diesen Turnieren, als zu überprüfende These, den Effekt eines europäischen Kulturaustauschs zuschreiben, der europäische Empfindungen anbahnt

⁴⁰ Barrett, Martin.: English Children's Acquisition of a European Identity, in: Breakwell, Glynis M. & Lyons, Evanthia: *Changing European Identities: Social Psychological Analyses of Social Change*. Oxford, Boston, Johannesburg, Melbourne, New Dehli, Singapore 1996, 364f.

oder vorhandene positiv verstärkt. Gleichzeitig, und darauf kommt es mir im folgenden an, veranlassen diese Turniere jährlich Tausende von Bürgern zu Sportreisen in Europa. Der Vorgang des Reisens aus sportlicher Motivation ist vor allem in phänomenologischer Sicht sehr interessant und ebenfalls noch weitgehend unerforscht; das gilt auch für sein Potential als Beitrag zu einer nationalen Identität. Als es zuvor um die Einführung von deutschen Fußball-Meisterschaften ging, habe ich auf den Aspekt der persönlichen Reichweite hingewiesen, die durch Sportreisen ausgedehnt wird. Im Alltag des Amateur-Fußballs von heute werden Sportler von den jüngsten Altersklassen an mit ihrer heimatlichen Topographie und Geographie vertraut. In den wiederholten Fahrten zu Spielgegnern innerhalb ihres Sport-Bezirks überschreiten Fußballsportler lokale Grenzen und erfahren ein Grundgefühl der politisch-geographischen Zugehörigkeit; Teil dieser Erfahrung ist der Erwerb eines Wissens der räumlichen Orientierung. Die neu gewonnenen Erfahrungen können sich im Alltagswissen ablagern und in Verbindung mit soziokulturellen und anderen Kenntnissen aktiviert werden. Die Wissenssoziologie als eigentlich zuständige Disziplin hat diesen Untersuchungsgegenstand allerdings noch nicht entdeckt.⁴¹

Den eben beschriebenen Reisevorgang im Sport kann man als „räumliche Sozialisation“⁴² bezeichnen. Analog könnte man die von *Euro-Sportring* vermittelte Teilnahme an Sportturnieren in Europa als Segment einer europäischen Sozialisation auffassen. Auch hier stellen die räumlichen Aspekte einen primären Erfahrungsgegenstand dar, denn sie führen zur Vertrautheit mit topographischen Besonderheiten, es entsteht ein Wissen der Orientierung auf Straßen, in Städten, auf Flughäfen, Bahnhöfen und anderen relevanten Orten in Europa. In sozialer Hinsicht üben sie den Gebrauch von Fremdsprachen ein und man kann Kompetenzen in der Entzifferung von Verhaltenscodes fremder Kulturen sowie verschiedene Kommunikationstechniken erwerben. Auch auf diese Weise prägt der Sport positiv das individuelle Gefühl der Zugehörigkeit zu Europa. Nicht zuletzt betrifft diese Erfahrung

⁴¹ Binz, Alltagsbedeutung, 403ff

⁴² Geprägt haben diesen Begriff Lenelis Kruse und Carl F. Graumann, Sozialpsychologie des Raumes und der Bewegung, in: Hammerich, K. u. Klein, M., Materialien zur Soziologie des Alltags, Sonderheft 20 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen 1978. Dabei beziehen sie sich auf Hellpach, Willi: Geopsyche – Die Menschenseele unter dem Einfluß von Wetter und Klima, Boden und Landschaft, Stuttgart 1950, 6. Auflage

europäischer Identität jene Hunderttausende von Fußballanhängern, die alljährlich ihre Lieblingsvereine durch ganz Europa begleiten, wenn diese an europäischen Pokalwettbewerben teilnehmen, ein ebenfalls noch völlig unerforschte Dimension europäischer Integration.

Bevor ich zum Schluß komme, möchte ich folgende Ergebnisse festhalten. Dem präsentierten Material kann man entnehmen, daß der Sport, hier stellvertretend der Fußballsport, wesentliche Aufgaben für eine „immer engere Europäische Union“⁴³ bereits erfüllt, die Habermas als Zukunftsprojekte formuliert hat. Dies gilt schon für die Entstehungsphase des Sports, als Fußball-Meisterschaften zum nationalen Identifikationsprozess beitragen, etwa durch den individuell erfahrbaren Zugewinn an territorialer Mobilität und persönlicher Freiheit. Eine analoge Funktion haben Sportmeisterschaften auf europäischer Ebene, ablesbar an der außerordentlich hohen Publikumsnachfrage in den Stadien und an den privaten bzw. öffentlichen⁴⁴ Fernsehgeräten. Mit anderen Worten, der (Fußball-)Sport ist eine erstrangige Institution im europäischen Integrationsprozess.

Unübersehbar ist weiter, daß europäische Öffentlichkeit heute zu einem Gutteil via Sport hergestellt wird. Seien es die europäischen Sportwettkämpfe in nahezu allen Sportarten, die von den einschlägigen Redaktionen in den gedruckten und elektronischen Medien reflektiert werden, oder die volkswirtschaftliche Bedeutung des Sports für Konsumenten- und Produzentenmärkte. Ihre Relevanz für die Volkswirtschaften erzwingt in den Medien eine zunehmend gesamteuropäische Sichtweise und macht den Sport zu einem grenzüberschreitenden Thema, das zur Verständigung in Europa anregt. So erfüllt der Sport auch in diesem Punkt eine wichtige Voraussetzung im europapolitischen Ansatz von Habermas, und man kann sogar vermuten, daß das Zusammenwachsen der europäischen Nationen durch den Sport an bindungswirksamer Substanz gewinnt.

Und schließlich deuten in Geschichte und Gegenwart des Sports einige Anhaltspunkte darauf hin, daß sich im Sport gewissermaßen eine Synthese aus norm- und systemintegrierenden Tendenzen vollzieht, die ihm eine besondere gesellschaftliche

⁴³ Habermas, Übergänge, 106

⁴⁴ Die Exklusiv-Übertragungen von Fußball im Pay-TV Premiere hat zu einer Art „Renaissance“ der Sportgaststätten der 50er Jahre geführt.

Legitimation verleiht. Diese Gesichtspunkte auf ihre europäischen Implikationen zu überprüfen, wäre – wie manche der von mir angeschnittenen Fragen – Anlaß genug für Forschungsprojekte mit einer deutlich sportkulturwissenschaftlichen Ausrichtung.

An den Schluß meines Vortrags möchte ich eine Beobachtung des spanischen Schriftstellers Javier Marías setzen, ein sachkundiger Freund des Fußballs und „madridista“, so nennen sich die Anhänger von Real Madrid. In einem Zeitungsartikel für El País⁴⁵ kommentierte er das Champions League Endspiel des Jahres 2001. Eine Erinnerungshilfe: Bayern München gewann gegen den FC Valencia nach einem hochdramatischen Elfmeterschießen. Noch dramatischer war allerdings die Reaktion des spanischen Torhüters Canizares unmittelbar nach Spielende: hemmungslos weinend wälzte er sich am Boden, kein Trost konnte ihn erreichen, auch nicht der seines Kollegen Kahn, Canizares gebärdete sich kindlich-trotzig, als Hauptdarsteller einer Szene von peinlicher Theatralik.

Javier Marías äußerte pures Entsetzen über dieses Auftreten. Seine Kritik am Verhalten des Torhüters gipfelte in den Vorwürfen der Disziplin- und Würdelosigkeit, er tadelte das Fehlen einer selbstkritischen Einsicht in eigene Schwächen und mangelnden Respekt vor dem siegreichen Gegner. Spiegelbildlich erinnerte Marías an zentrale Tugenden des Sports, die vom Modernisierungspathos der Gegenwart zurückgedrängt scheinen: also Demut und Bescheidenheit in der Siegesfreude wie auch Maß und Tapferkeit in der Trauer über die Niederlage. Besonders bemerkenswert ist an Marías kritischer Stellungnahme dreierlei. Erstens macht er diese Werte als Kardinal-Tugenden des Sports und Quintessenz des Fußballspiels kenntlich. Im gleichen Atemzug bezieht er sie auf das Selbstbild des Spaniers. Und drittens reflektiert Marías die Verbindlichkeit elementarer menschlicher Verhaltensnormen im Medium Sport vor dem Forum einer europäischen Öffentlichkeit. Alles ganz im Sinne von Habermas.

⁴⁵ Marías, Javier, Alle unsere frühen Schlachten. Fußball-Stücke. München 2002, 135ff